
Michael Kißkalt

„Gehorcht euren Lehrern!“

Predigt über Hebräer 13,7–17

Liebe Schwestern und Brüder! „Gehorcht euren Lehrern ...“ (Hebr 13, 17a).¹ Das ist ein Wort, das uns beunruhigt! Mit diesem Befehl will der neue Rektor seinen Dienst am Theologischen Seminar beginnen? Man könnte den Eindruck gewinnen, dass ich besonders die neuen Studierenden auf Gehorsam gegenüber uns Dozenten einschwören will. Und Dir, lieber Carsten, gleich mal kräftig auf die Schultern klopfen und Dich zum professoralen Durchgreifen auffordere. Wenn wir den Text so verstehen würden, dann hätten wir ihn allerdings gründlich missverstanden.

An dieser Stelle macht es wie immer viel Sinn, sich den griechischen Text vor Augen zu halten und sich bewusst zu machen, in welcher historischen Situation der Hebräerbrief wahrscheinlich geschrieben wurde. Viele Passagen im Hebräerbrief lassen vermuten, dass der Brief verfasst wurde, als die erste Generation der Apostel bereits gestorben war. In V. 7 wird der Begriff „Vorstehende“ verwendet, den Martin Luther dann mit „Lehrer“ übersetzt hatte: „Gedenkt an eure Vorstehenden“, wörtlich „an eure Vorangehenden, die euch das Wort gesagt haben ...“ (V. 7a). Der Autor des Hebräerbriefes ermahnt die Christen, sich an das Vorbild der ersten Generation der Apostel und Gemeindegründer zu erinnern. Sie mögen sich deren Erbe vor Augen halten, erst recht angesichts der Konsequenz, mit der diese für ihren Glauben eingestanden waren, teilweise dafür auch das Martyrium erleiden mussten.

An ihre Wortverkündigung mögen sich die Christen erinnern; denn die neue Generation der Gemeindeleiter und Missionare versteht sich ganz als die legitimen Nachfolger der Gründungsapostel. Jesus Christus ist in ihrem Wort heute genauso lebendig, wie er es in dem Wort der ersten Generation der Apostel war.

Dementsprechend bittet oder befiehlt der Briefschreiber den Christen in Hebräer 13, Vers 17, auch die gegenwärtig Vorstehenden bzw. Lehrer ernst zu nehmen; denn auch sie sind vor Gott für die ihnen anvertrauten Christenmenschen verantwortlich. In unserem Text kommt also eine höchst faszinierende Dynamik zwischen christlichen Leitern der Vergangenheit und der Gegenwart zum Schwingen. Die Frage, die die Christen damals klären mussten, lautete: Wie steht es um die Autorität der neuen Gemeindeleiter gegenüber den apostolischen Gründungsvätern? Diese Frage sowie die Antworten des Textes darauf will ich auf unsere Situation am Anfang des Studienjahres hier in Elstal übertragen.

¹ Predigt zur Eröffnung des Wintersemesters 2014/15 und zur Einführung von Prof. Dr. Carsten Claußen als Professor für Neues Testament an der Theologischen Hochschule Elstal.

1 Unsere Theologie ist dem apostolischen Erbe verpflichtet.

Wenn Ihr, liebe Studierende und insbesondere Ihr, die neuen Studierenden, jetzt hier in Elstal Euer Studium beginnt, dann gebt Ihr Euch in die Obhut der hier Lehrenden. Als Lehrer hier am Theologischen Seminar verstehen wir uns genauso wie die zweite und dritte und zehnte und hundertste Generation von Leitern und Lehrern nach der apostolischen Zeit: Wir wollen das Erbe der Apostel bewahren und lebendig erhalten. Wir wollen es immer wieder neu auslegen, verstehen und in unsere Zeit übertragen. Das Neue Testament als das apostolische Zeugnis des Evangeliums wie auch das Alte Testament als prophetisches Zeugnis des gnädigen Gotteswirkens in der Geschichte Israels sind uns heilig und absolut wichtig. Wichtig aber nicht in dem Sinne, dass wir diese Worte oder bedeutende geschichtsmächtige Auslegungen dieser Worte einfach stumpfsinnig wiederholend aussprechen. Sondern wichtig in dem Sinne, dass wir uns im Gebet und im ringenden Verstehen darum bemühen, diese Worte in ihrer Zeit *und* in unserer Zeit zu verstehen.

So sind wir als Lehrende immer auch gleichzeitig Lernende. Wir lassen uns als Lehrende und als Lernende zuversichtlich auf diesen Prozess des immer neuen Verstehens ein, weil wir darauf vertrauen, dass in den Worten der Bibel das Wort des lebendigen Christus zur Sprache kommt. In diesen Worten der Apostel und Propheten sprechen nicht nur Menschen aus einer vergangenen Zeit zu uns, sondern Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit.

Alle exegetischen Methoden, die wir lernen und anwenden, alle hermeneutischen Auslegungskniffe, die wir uns aneignen, haben zum Ziel, dass dieses Wort, Jesus Christus, deutlich zu hören ist und hell und klar vor unseren Augen steht – als Wort für unsere Zeit, als Wort für unser Leben, als Wort für unsere Gemeinden und für unsere Gesellschaft. Als Lehrer hier am Theologischen Seminar verstehen wir uns ganz in dieser Tradition und wollen unser Lehren und Wirken auf dem apostolischen Fundament gründen! Darum sind wir sehr, sehr dankbar, lieber Carsten, dass Du jetzt unter uns bist, und als neutestamentlicher Lehrer Deine Kenntnisse und Erfahrungen mit diesem apostolischen Wort in unsere Lerngemeinschaft mit einbringst.

In dieser Dynamik des Übergangs von den alten zu den neuen Lehrern kommt aber auch eine Erfahrung zum Tragen, die wir in unserem Leben sehr gut kennen.

2 Unsere Theologie steht im Dialog mit den Müttern und Vätern unseres Glaubens.

Jede und jeder von uns hat bestimmte Menschen vor Augen, die für seinen oder ihren Glauben sehr wichtig geworden sind. Wir kennen diese geistlichen Mütter und Väter, die unser Leben und Glauben geprägt, bereichert und mitgetragen haben.

Das mögen Pastorinnen und Pastoren gewesen sein oder andere Christenmenschen, die durch ihren Umgang mit der Bibel, mit Gott und der Welt, auf uns großen Eindruck gemacht haben. Ich erinnere mich an diese Schwestern und Brüder, damals in meiner Jugend in Landshut, die für mich prägend wurden, Menschen aus verschiedenen Kirchen, die Gott mir am Anfang meines Glaubens an die Seite gestellt hat.

Welche Menschen haben Deinen Glauben geprägt? Wer hat Dir nachhaltig geholfen, die Bibel zu lesen und zu verstehen? Wer hat Dich das Beten gelehrt und wie Du mit Zweifeln umgehst? Jetzt bist Du hier in Elstal und Deine Glaubensväter und -mütter treten in den Hintergrund. Dein Gegenüber im Weiterentwickeln Deines Glaubens sind nun in besonderer Weise die Dozierenden hier am Theologischen Seminar. Wir wissen, dass wir der Sehnsucht der Studierenden, in ähnlicher Weise Vater und Mutter zu sein, nur bedingt nachkommen können. Mit uns lernt Ihr, die Bibel nicht nur für Eure Erbauung zu lesen, sondern wirklich nach der Wahrheit zu suchen in den vielfältigen Differenzierungen der biblischen Aussagen in ihrer unterschiedlichen historischen Einbettung. Mit uns tretet ihr von der Bibel einen Schritt zurück und lest sie auch einmal mit einer gewissen Distanz, um sie aus der Distanz neu zu verstehen. Mit uns Dozierenden lernt ihr, den eigenen Glauben kritisch zu reflektieren, und euch dabei doch ganz in Gottes Händen geborgen zu wissen.

Dieser Übergang von den alten zu den neuen uns Anleitenden kann schwer sein; wir kennen das auch, wenn wir umziehen und von unserer vertrauten Gemeinde in eine neue fremde Gemeinde kommen. Dieser Schritt in die Erfahrung des Fremden und Anderen ist schmerzhaft.

Als Lehrer der Theologie wollen wir Euch auf diesem Weg des Schmerzes begleiten. Wir wissen, dass manches, was wir lehren, weh tut; weil es Vertrautes und Gewohntes in Frage stellt. Aber aus diesem Schmerz heraus reift ein neuer Glaube.

Ich kann mich noch erinnern, wie mich einer meiner Glaubensväter nach meinem Theologiestudium in Erlangen und Tübingen in ein theologisches Gespräch verwickelt hat, um zu erspüren, wohin ich mich nach dem Theologiestudium entwickelt hatte. Wir hatten dann beide gemerkt, dass ich in einigen theologischen Fragen inzwischen anders denke als früher, und vor allem anders als er. Aber es war gut; er konnte es stehen lassen. Er spürte meine Liebe zur Bibel, zu Jesus und zur Gemeinde. Auf dem Hintergrund dieser Liebe erschienen scheinbar so gewichtige theologische Fragen zweitrangig. Dieser Bruder hat sich als ein wirklich guter geistlicher Vater erwiesen, denn er hat akzeptiert, dass ich mich an der Seite von neuen Lehrern weiterentwickelt hatte.

Die Jahre des Theologiestudiums hier in Elstal sind eine große Chance sich weiterzuentwickeln. Ich bin dankbar für jeden Menschen, der in der Kirchengeschichte und auch in Eurem Leben zu Vater und Mutter im Glauben wurde. Die Prägungen dieser Mütter und Väter bringt ihr mit in unsere Lerngemeinschaft. Wir respektieren und würdigen das, wie auch der Hebräerbrief das En-

gagement der alten Lehrer wertschätzt. Aber unser Weg geht weiter, das Leben geht weiter. Wir lesen die Bibel weiter, immer wieder neu lesen wir sie, in neuen Lebenssituationen, mit neuen Fragen; und wir suchen nach neuen Antworten, ohne die alten Antworten einfach zu vergessen.

Das ist mündiger Glaube; ein ganz großes Ziel unseres Seminars. Wir wollen Euch so unterrichten, dass jede und jeder den Glauben so denken und zur Sprache bringen kann, dass es ihm entspricht und dass dieser Glaube sich wirklich an dem Lebendigen orientiert, an Jesus: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit“ (V. 8).

3 Unsere Theologie zielt auf mündigen Glauben.

Das Wissen und Denken nach dem Studium soll so geprägt sein, dass man auch neuen Fragen, die wir hier nicht bedenken konnten, mit einem guten theologischen Fundament eigenständig begegnen kann. Dass man dabei seines Glaubens gewiss ist und sich nicht gleich durcheinander bringen lässt.

Damals waren es Speisegebote, vielleicht ein magisches Verständnis des Abendmahls oder religiöse Festlegungen von Speisevorschriften. Es gab damals Christen, die an diesen Speisegeboten ihren Glauben festgemacht haben. Das wurde für sie entscheidend, wichtiger als der Glaube an Jesus. Was mag sich in unserem Glauben in den Vordergrund schieben? Irgendetwas, das uns ganz wichtig erscheint, sich dann aber doch vielleicht als nichtig und klein erweist.

Wir wollen hier am Theologischen Seminar nicht von vornherein und ein für allemal festlegen, was man zu glauben hat und was nicht. Wir vertrauen auf den Heiligen Geist, dass er Euch hilft, Euren Weg des Glaubens zu finden. Und wir hoffen, dass Ihr mit diesem Vertrauen dann auch in den Beruf geht, und Menschen in diesen vertrauensvollen freien Raum stellt, dass auch sie ihren Weg finden, mit dem apostolischen Wort in der Hand und mit Jesus im Herzen! Mündiger Glaube und ein festes Herz, das ist Gnade, natürlich, so steht es hier. Und wir erbitten von Gott, dass wir diesem gnädigen Wirken Gottes nicht im Wege stehen, dem gnädigen Wirken Gottes an uns und an Euch, die Ihr uns für einige Jahre anvertraut seid.

Wir kommen nicht daran vorbei, dass wir das Wort Gottes neu hören. Jede Generation steht vor dieser Aufgabe. Wir haben die alten Antworten unserer Mütter und Väter im Ohr, aber als mündige Christen, die wir uns nicht umhertreiben lassen wollen, suchen wir nach neuen Antworten für unsere Lebenssituation.

Dass die neuen Antworten in einer gewissen Kontinuität zu den alten Antworten stehen, kommt auch sonst im Hebräerbrief und auch in unserem Text zum Ausdruck. Der Hebräerbrief ringt ja mit einer neuen Auslegung der priesterlichen Tempelriten in Bezug auf Jesus und das Evangelium. Das Bild des Sühnopfers auf dem Altar im Tempel wird aufgegriffen, auf Jesus hin gedeutet, aber dann ganz neu interpretiert: Die Leiber der Tiere, deren Blut als Sühnopfer

in das Heilige getragen wird, werden außerhalb des Lagers, außerhalb der Stadtmauern verbrannt, und diesen Ritus deutet der Verfasser auf Jesus, der außerhalb der Stadt auf Golgatha gekreuzigt wurde, draußen vor dem Tor. So versucht der Autor, den Lesern das Sterben Jesu mit dem Sühnopfer in Zusammenhang zu bringen und fordert sie doch auf, die alte jüdisch-israelitische Tempelgemeinschaft hinter sich zu lassen und sich ganz auf Jesus und die neue Gemeinschaft um Jesus herum einzulassen. Bei aller Nähe zur alten Gottesgeschichte ist in Jesus doch etwas ganz Neues passiert: draußen vor dem Tor: So lasst uns nun zu ihm hinausgehen, aus dem Tempelbezirk, aus der heiligen Stadt und dort, vor dem Tor, draußen, seine Schmach tragen.

Manche mögen diese Art von Neuauslegung des Sühnopfers für seltsam halten, aber ich finde diese Auslegung extrem aussagekräftig und aktuell, für unseren Glauben und auch für unser Lehren und Lernen!

4 Unsere Theologie hat ihren Platz an der Seite des Gekreuzigten mitten in der Welt.

Wir stehen wohl kaum in der Gefahr, irgendwelche jüdischen Riten für wesentlich zu halten, aber auch wir scheuen uns davor, das gewohnte Ritual im gewohnten Raum zu verlassen und unseren Glauben neu zu leben außerhalb unseres heiligen Raumes.

Protestantische Befreiungstheologen wie Orlando Costas haben diese Stelle entschieden so gedeutet, dass der Platz der Christen in der Welt und hier besonders bei den Armen ist, bei denen, die nicht in der Stadt wohnen durften, sondern außerhalb der Stadtmauern. Die Apostelgeschichte berichtet z. B. davon, dass Petrus bei einem Gerber vor der Stadt Joppe (Apg 9,43) unterkam; Gerber hatten mit dem Häuten von Tieren zu tun, mit Blut, und galten von daher als unrein. Darum mussten sie vor der Stadt leben. Dieser unreine Ort vor der Stadt, bei denen da draußen, war es, wo Jesus gestorben ist.

In unserem Glauben und in unserem theologischen Nachdenken gehen wir den Weg Jesu mit, aus dem Kreis der Frommen hinaus in die Welt. Der Platz unserer Theologie ist die Welt in ihrer Schönheit und in ihrem Gebrochensein. Unser Platz ist bei den Menschen, bei ihren Hoffnungen und Fragen, in ihrem Glück und Unglück.

Natürlich vergessen wir dabei nicht, dass wir hier in Elstal sind, auf einem kirchlichen Campus. Wir leben und lernen hier in einem geborgenen Raum; und wir sind dankbar dafür. Doch gibt es um diesen Campus keinen Zaun, und menschliche Fragen und Nöte finden sich auch auf diesem Gelände, mitten unter uns.

Jesus starb an der Seite von Verbrechern, außerhalb des heiligen Raumes, und da ist auch unser Platz, bei den Menschen, auch bei Flüchtlingen, Kriminellen, Verzweifelten. Bei Menschen, die Jesus liebt und für die er gestorben ist, die wir aber in unseren Gemeinden oft gar nicht im Blick haben.

Theologie, die den Weg mit Jesus nach draußen geht, will auch Wege für das christliche Engagement und Zeugnis mit diesen Menschen aufzeigen. Wir reflektieren unseren Glauben sicherlich im Hinblick auf unsere Freikirche; aber unsere prophetische Aufgabe als Theologen ist es, auf diese Welt vor den Toren der Stadt aufmerksam zu machen und unsere Gemeinden zu ermutigen, sich in der Nachfolge Jesu auf diesen Weg zu begeben: hinaus vor die Tore der Stadt.

Mir wurde wieder einmal bewusst, wie nahe uns die alten Worte der Bibel stehen. Wie die Adressaten des Hebräerbriefes stehen wir vor der Herausforderung als Lehrer, unsere Lehre immer wieder neu an der apostolischen Lehre auszurichten. Zusammen mit den Studierenden sind wir als Lerngemeinschaft auf dem Weg, die gewohnten, eingeübten Glaubenserfahrungen mit unseren Glaubensmüttern und -vätern kritisch und konstruktiv weiterzuentwickeln. Unser dringlichster Wunsch ist es, dass wir Theologie inhaltlich und methodisch so unterrichten, dass wir einüben, mündige Christen zu sein und zu werden. Und unsere Vision ist es, auch in unserem theologischen Nachdenken mit Jesus mitten in der konkreten Welt zu sein, bei den Menschen.

Ich ende mit dem Satz aus V. 18: „Betet für uns“. Wenn wir an unserem Seminar Theologie in diesem Sinne betreiben wollen, brauchen wir das Gebet. Wir sind angewiesen auf Gottes gnädige Hilfe. Gott helfe uns als Lehrende und Lernende am Theologischen Seminar; wir sitzen alle gemeinsam zu den Füßen Jesu und hören immer wieder neu auf *sein* Wort.

Amen

Prof. Dr. Michael Kißkalt, Rektor, Theologische Hochschule Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Straße 7, 14641 Wustermark; E-Mail: michael.kisskalt@th-elstal.de